

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Satzungspreise: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 71

Sonntag den 3. September 1922

4. [47.] Jahrgang

Die Minderheitenfrage auf der interparlamentarischen Tagung.

Die Interparlamentarische Union, die, wie wir bereits berichtet, gegenwärtig in Wien ihre 20. Tagung abhält, hat sich am 29. August mit der Frage der Rechte der nationalen Minderheiten beschäftigt. Den Hauptbericht erstattete der Vertreter Schwedens, Baron Adelswärd, der in seiner wiederholt von stürmischem Beifall unterbrochenen Rede die treffendsten und entschiedensten Worte für den wirksamen Schutz der nationalen Minderheiten fand. Wir zitieren im nachfolgenden einige Einzelheiten aus seiner Rede, die, vor 300 Vertretern von 24 Parlamenten gehalten, in ganz Europa und Amerika ihren Widerhall finden wird. Baron Adelswärd führte aus:

„Das Recht der nationalen Minderheiten ist von so großer Bedeutung, daß die schwedische Gruppe glaubte, vorangehen zu müssen, um diese Frage auf der gegenwärtigen Konferenz zur Erörterung zu bringen. Es ist kein Zweifel, daß die häufigste Ursache für Konflikte und in ihrer Folge für Kriege zwischen den Völkern in der Verschiedenheit ihrer Nationalitäten liegt. Die erste Bedingung für einen dauernden Frieden muß daher sein, daß solche Vorschriften des Völkerrechtes getroffen werden, die jedem Konflikt dieser Art für die Zukunft vorbeugen oder, wenn er eintritt, ihn regeln. In diesem Sinne muß daher auch für die nationalen Minderheiten in den einzelnen Staaten vorgesorgt und billige Bestimmungen erlassen werden, die einen wirksamen Schutz gegen Unterdrückung darstellen. Die Minderheiten-

frage ist aber nicht bloß eine der allerwichtigsten, sie ist ein ganz besonders heikles Problem und gehört zu den brennendsten Fragen, ohne daß bisher eine wirksame Lösung gefunden werden konnte.

Die neue Landkarte hat leider nicht gehalten, was man von ihr erwartet hat. Sie weist eine ganze Reihe von bedeutenden geographischen und kommerziellen Fehlern auf. So werden durch die neuen Grenzlinien manchen Industrien die Rohprodukte genommen, breite Schichten der Bevölkerung des Brotes beraubt, ja es ist vorgekommen, daß die Grenzlinien einzelne Orte, sogar einzelne Häuser durchschneiden.

Schon vor dem Weltkriege hat sich gezeigt, daß die Erfüllung einer ganzen Reihe von Wünschen der nationalen Minderheiten nicht durchführbar ist, und es kam daher häufig zu ganz wesentlichen Konflikten. Wilson, Clemenceau und Lloyd George haben durch ein Dekret am 1. Mai 1919 einer Kommission der neugegründeten Staaten das Mandat übertragen, ein Projekt für den Schutz der Minderheiten in Europa auszuarbeiten. Das erste dieser Projekte ging von Polen aus und in der Folge ist eine ganze Anzahl von Vereinbarungen auf dieser Basis getroffen worden. Auch die Friedensverträge von Saint-Germain, Trianon, Neuilly und Sèvres enthalten Bestimmungen, durch die die Minderheiten das Recht des freien Gebrauches ihrer Sprache im Privat- und Geschäftsleben, in der Presse, Schule, Kirche und vor Gericht erhalten sollten. Solche Vorschriften wurden zwar hinausgegeben, aber es wurde die ökonomische Seite der Frage vollkommen beiseite gelassen. Bedauerlicherweise muß festgestellt werden, daß die Zustände heute weniger günstig sind, als sie vor dem Kriege waren. Die neugegründeten Staaten sind auf einer ganz anderen Basis errichtet

worden, als beabsichtigt war. Gewiß durfte man nicht erwarten, daß sofort nach Abschluß der Friedensverträge glänzende Beziehungen zwischen den einzelnen Nationen wieder hergestellt würden. Aber soweit durfte es nicht kommen, daß Maßregeln eingeführt wurden, die den Absichten der Friedensverträge geradezu Hohn sprechen. So wurden geradezu lächerliche Uebersetzungen von althergebrachten Namen von Städten und Gebieten durchgeführt, man hat die Kinder gezwungen in ihren Minderheitsschulen patriotische Lieder in der Sprache der Majorität zu singen, die Post hat der Beförderung nicht richtig adressierter Briefe die größten Hemmnisse in den Weg gelegt, Vorkommnisse, die den Bestimmungen des Friedensvertrages direkt zuwiderlaufen. Eine solche Politik ist nicht nur ohne jeden Nutzen, sie ist vielmehr geeignet, die Schwierigkeiten geradezu unlösbar zu gestalten.

Es dürfen jedoch die Schwierigkeiten nicht übersehen werden, die sich der Durchführung der Bestimmungen der Friedensverträge entgegenstellen. In vielen Staaten stehen nunmehr an der Spitze der Regierungen Vertreter der minderbegüterten Stände, die auf Kosten der früher herrschenden Gruppen ein neues System einzuführen wünschen. Die hinsichtlich der nationalen Minderheiten getroffenen Vorschriften sind wohl gerecht, reichen aber nicht aus, vor allem deshalb, weil ihre Durchführung nicht in hinreichendem Maße durchgeführt werden kann. Gerechterweise muß konstatiert werden, daß auch aus der Durchführung der Bestimmungen besondere Schwierigkeiten sich ergeben können. Der Völkerbund mußte auf die Mitarbeit der Vereinigten Staaten verzichten und man war gezwungen, die Völkerbundliga ins Leben zu rufen. Ihrem der Prager Konferenz im Juni dieses Jahres vorgelegten Projekte stellte die Tschecho-

Ausflug von Gili nach Sulzbach.

(Schluß.)

Der Regen hörte zwar nicht auf, doch wurde er schwächer. Wir nahmen einen andern Wegweiser, der mit seinem Stocke bey jedesmaligem Hinübergehen die Tiefe des schwellenden Flusses messen, und vor uns einherwaten mußte. Ueber grobes, großes Gestein und durch dichtes Gestrüpp zieht sich der mühsame Pfad eine Weile hin, aber plötzlich sperren auch diese steile Felsenmassen wieder, an deren Fuße des Stromes brausende Woge sich bricht. Nun muß man durch den Fluß hindurch reiten, um am Klippenufer jenseits wieder eine kleine Strecke Weges zu gewinnen. Zwei Stunden nur währt die Wanderung von Leutsch nach Sulzbach, und in dieser kurzen Zeit ritten wir siebenmal durch die Sann, die mit brausendem Getöse über Felsentrümmer hinschießt. Der Regen dauerte fort. Immer enger, immer schauerlicher wurde die Wildnis, und in dumpfen, feyerlichen Schlägen klopfte an die Rippen das gepreßte Herz, als wir unter der Nadel hielten. Hier leimen nur Läng aus gährenden Spalten schwache Gesträuche, und am zackigen Riffe hauset der scheue Gamsbock. Felsenkolosse hemmen den Ausblick nach vorne und rückwärts, und Felsenwände, die über des Reisenden Haupt in ungeheurer Höhe empor sich wölben, bilden rechts und links das grauenvolle Ufer. So ist es hier gar nicht möglich, am Wasser zu reiten; nein, stromaufwärts muß hier der Mensch dem bräunenden Gewoge fähnen gegen!

„Wie entstand diese furchtbare Clause?“ fragte ich mich selbst. „Welche Gigantenhand baute an die üppigen Gefilde des schönen Landes dieses Weinhaus der Natur?“

Mit der dormaligen Gestalt seiner Oberfläche kam unser Erdbkörper nicht aus der Hand des Schöpfers. Ueberschwemmungen und Vulkane zerstückten, ehe noch die geschriebenen Kunden unserer sogenannten Weltgeschichte beginnen, wer weiß, wie oft, die ursprüngliche Gestalt seiner Oberfläche. Dieß ist gewiß, wenn auch Moses, dieser wahrhaft große Hagiograph, nicht der Sündfluth, wenn auch die ältesten Schriftsteller anderer Völker keiner großen Erdrevolution erwähnten, wenn sich auch unter den Magiern der Perser, unter den Weisen am Indus und Ganges keine Sage erhalten hätte, die davon spricht. Unsere Erde selbst ist überall die große authentische Urkunde, in der wir Nachrichten von jenen ungeheuren Veränderungen deutlich, und sogar chronologisch lesen können. Thiere, im Meere geboren, findet man viele hundert Meilen weit von der Küste auf Alpengipfeln in versteineter Form. Skelette von Geschöpfen, die nun Bewohner anderer Zonen sind, oder Gebeine von nun ganz unbekanntem Thiergeschlechte tief in der Erde.*

*) Als man zu der oberwähnten neuen Kirche in Oberburg den Grund gegraben, fand man in der Erde jene zwei ungeheuren Knochen (eine Rippe und ein Schlüsselbein), die ich in das Joanneum zu Graz lieferte. Ich weiß es nicht, welchem Thiere diese Knochen mögen angehört haben.

Majestätische Berge schließen wunderbare Höhlen in sich. Die strömenden Wässer wählten Thäler aus, und formten Gebirge, und hier brach die Sann sich ihren Lauf durch den gewaltigen Felsendamm!

So ist fortwährendes Niederreißen und Wiedergestalten, steter Uebergang von Form zu Form die Stufenleiter für das immer rege Wirken der Natur. Auch diesen Steinkolossen schlägt einst die Stunde ihrer Verwandlung, und nur der Mensch sollte thöricht genug seyn, seinem staubgebornen Körper eine Ewigkeit zu heischen? nie den Aufflug der entfesselten Seele nach jener Heimath zu wünschen, wo keine Räthsel mehr den forschenden Geist umschleieren, kein Schlamm der Sinnlichkeit mehr den Stempel seiner göttlichen Abkunft bemahlt? —

So dachte ich, so kreuzten sich in meinem Herzen unennbare Gefühle, während mich der bescheldene Gaul, ein würdiger Kämpfer von weiland Don Quixott's Rosinante treulich durch die Schluchten trug.

Noch umschlossen uns hohe Berge, die jedoch minder zahl zu seyn begannen. Der Thalweg erweiterte sich und wir näherten uns dem Orte Sulzbach. Hart vor dem Dorfe ist der achtzehnte Uebergang über die Sann, deren Ufer hier ein Brücklein verbindet. Ganz durchnäht betratten wir den Pfarrhof, und besahen nach einigen Augenblicken der Erhöhung die Pfarrkirche. Sie wurde am Ende des vierzehnten Jahrhunderts von den Grafen von Gili erbaut. Im Dorfe selbst besteht auch noch das Haus, welches eben jene Grafen nach dem Streiche, den ihnen Hart-

slowakei einen Gegenvorschlag gegenüber, in dem darauf verwiesen wurde, daß eine Abänderung der bestehenden Vorschriften nicht nötig wäre. Nach langer Debatte wurde trotzdem das Projekt der Völkerbundliga angenommen und die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Polen und Griechenland zogen sich nach der Abstimmung zurück. Diese Handlung ist symptomatisch für die Lage, in der wir uns befinden."

In dem weiteren Laufe der Verhandlungen erregte die Rede des britischen Vertreters Lord Newton die lebhafteste Aufmerksamkeit der Parlamentarier. Der Redner führte unter dem stürmischen Beifalle der Versammlung aus: "Die Frage der Minderheiten ist nicht allein sehr wichtig, sondern sie birgt auch gewisse Gefahren in sich. Der größte Fehler, der in Paris gemacht wurde, ist, daß einzelne Nationen, ohne befragt zu werden, anderen Nationen überliefert wurden, und zwar sehr häufig Nationen, die einer niedrigeren Zivilisation angehören. Im Friedensvertrage sind wohl Vorkehrungen zum Schutze der Minderheiten getroffen, aber es geschieht nichts, um sie auch durchzuführen, und so bleiben sie ein toter Buchstabe. So oft es sich darum gehandelt hat, die Minderheitsfrage zu besprechen, wie dies kürzlich in Prag hätte geschehen sollen, sind die Angehörigen der kleinen Entente davongegangen. Warum sind sie heute nicht hier, um unsere Fragen zu hören und Antwort zu stehen? Hier kann besser als irgendwo anders das Sprichwort angewendet werden: Der Abwesende hat Unrecht."

Uncle Sam's Schuldner.

Demnächst (im September) beginnen in Washington die ersten Sitzungen der Kriegsschuldenkommission. (The World War Foreign Debt Funding Commission.) Diese Kommission, die durch den Kongress im Februar geschaffen wurde, besteht aus fünf Amerikanern, nämlich dem Finanzminister Mellon, dem Minister des Äußeren Staatssekretär Hughes, dem Handelsminister Hoover, dem Senator Smoot aus Utah und dem Kongressmitglied Burton. Die Aufgabe der Kommission besteht darin, in dem großen Schuldbuche Uncle Sam's womöglich das so verzweifelt aussehende Soll der alliierten und assoziierten Staaten in ein Haben umzuwandeln. Man hofft, die Hauptschuldner der Vereinigten Staaten dazu zu bewegen, ihre schwebenden kurzfristigen Schulden und unbezahlten Zinsen in langfristige Regierungsschulden mit ermäßigten, aber bestimmt zahlbaren Schulden umzuwandeln.

Da England und Frankreich die Hauptschuldner Amerikas sind, hat sich die Kriegsschuldenkommission in erster Linie mit den eigens dazu ernannten finanziellen Abgesandten und Sachverständigen Frankreichs und Englands zu befassen. Schon vor der Eröffnung der Kommissionsitzungen erschien der finanzielle Gesandte Frankreichs, M. Jean Parmentier, in Washington und versuchte die Regierung der Vereinigten Staaten dazu zu bestimmen, die Kriegsschulden Frankreichs an Amerika einfach zu tilgen. M. Parmentier wurde vom französischen Botschafter Jusserand im Weißen Hause eingeführt und wurde dort höflich empfangen, aber als er im Finanzministerium und bei der Schuldenkommission mit seinem Anliegen heraustrückte, erhielt er eine nicht mißzuverstehende abschlägige Antwort. Von dem amerikanischen Finanzminister Mellon wurde M. Parmentier bedeutet, daß nur der Kongress, aber keineswegs das Finanzministerium oder der Präsident Harding, die Macht habe, Regierungsschulden der Vereinigten Staaten zu ermäßigen oder gar zu streichen.

Zu gleicher Zeit klopfte zu dem gleichen Zwecke John Bull bei Onkel Sam an, allerdings in indirekter Weise durch die bekannte Note des britischen Finanzministers Balfour an Englands Schuldner, in der nicht allzu verbliimt angedeutet wurde, daß England auf die Zahlung aller seiner Schulden von Seiten Frankreichs, Italiens, Belgiens, Jugoslawiens, Portugals und gar noch Rußlands drängen müsse, wenn die Vereinigten Staaten auf Zahlung ihrer Kriegsschulden beständen.

Sir Arthur Balfour richtete seine Note allerdings nicht an die Vereinigten Staaten, sondern an das europäische Festland, aber man verstand den verbeugten Wink in Washington allzu deutlich. "Auf den Sack schlägt man; den Esel meint man", sagten die Amerikaner. Die Note Balfours wurde im Senate und im Kongresse und gar erst in der Presse mit offenem Hohne besprochen. Mit Ausnahme der anglophilen Zeitungen, wie New York Times, Tribune und Philadelphia Public Ledger, rauschte es in abschlägiger Weise im ganzen großen Blätterwalde Amerikas. In ernsterem Tone, aber nicht minder deutlich, brückte sich der greise Pazifistenführer Borah im Senate aus; er sagte:

"Bevor die Vereinigten Staaten tiefer gehenden Anteil an der Erörterung dieser Frage nehmen können, muß ein solcher Vorschlag erst von einem zweckmäßigen und klar umrissenen Plane für die allgemeine Abrüstung zu Wasser und zu Lande begleitet sein. Solange die militärischen Rüstungen, die jetzt Europa niederdrücken und bedrohen und die unabwendbar zu größeren Leiden führen müssen, nicht abgeschafft werden, würde eine Erlassung der europäischen Kriegsschulden nichts weiter bedeuten als die Rüstungen noch zu verstärken und die Leiden der Völker zu vertiefen. Englands Ministerpräsident hat kürzlich erklärt, daß die europäischen Völker fortfahren, noch furchtbarere Kriegsmittel herzustellen, als der letzte Krieg hervorbrachte. Diese Kriegsma-

schinen sollen dem Zwecke dienen, unbefähigte Städte anzugreifen und hilflose Frauen und Kinder zu verstümmeln, zu vergiften und zu verbrennen."

Senator Borah erklärte, seine Worte richteten sich in erster Linie gegen Frankreich. Die Abrüstungskonferenz in Washington, sagte er, vertagte sich letzten Februar, der Vertrag wurde von den Vereinigten Staaten im April gebilligt, doch vor kurzem habe sich das französische Parlament vertagt, ohne daß dieser Vertrag überhaupt zur Erörterung gekommen wäre. Somit sei das Ansuchen, die französischen Kriegsschulden zu erlassen, sofern nicht zugleich eine Verminderung der französischen Land- und Seestreitkräfte damit in engster Beziehung stehe, nicht im Interesse des Friedens, sondern im Interesse des Krieges, nicht für die Menschlichkeit, sondern für weiteres Morden geplant.

In diesem Zusammenhange ist es von Interesse, die verschiedenen Schuldenlasten der Völker gegenüber den Vereinigten Staaten aufzuführen.

	Schulden Dollar	Fäll. Zinsen Dollar
Großbritannien . . .	4.746.000.000	611.044.000
Frankreich	3.770.906.000	430.049.000
Italien	1.891.514.000	343.480.000
Belgien	428.515.000	51.391.000
Rußland	227.801.000	35.200.000
Polen	148.594.000	12.931.000
Tschechoslowakei . . .	103.824.000	11.936.000
Jugoslawien	57.872.000	6.719.000
China	50.000.000	5.000.000
Rumänien	41.089.000	4.960.000
Oesterreich	26.220.000	2.165.000
Griechenland	15.375.000	375.000
Estland	15.694.000	1.695.000
Armenien	13.137.000	1.177.000
Finnland	9.005.000	723.000
Kuba	8.147.000	—
Lettland	5.582.000	450.000
Lithauen	5.479.000	498.000
Ungarn	1.837.000	151.000
Nicaragua	170.000	—
Liberia	28.000	2.000

Von allen diesen Schuldner hat nur Kuba seine Zinsen bezahlt. Im Falle von Nicaragua sind keine Zinsen fällig, bis die Schuld zahlbar ist. Ein ähnliches Abkommen besteht betreffs gewisser belgischer Schulden, die sich auf 2.384.151 Dollar belaufen. Im Falle von China wurden die Anleihen nicht von der Regierung der Vereinigten Staaten, sondern von gewissen amerikanischen Banken, hauptsächlich der Continental and Commercial Bank of Chicago gewährt. Andere amerikanische Gläubiger Chinas sind die U. S. Steel Corporation, American Locomotive Company, Pacific Development Cor-

mann von Thurn bey Sachsenfeld spielte, erbauten, um in dem Keller desselben bey neuen Gefahren in dieser abgelegenen Gegend ihre Schätze sicherer zu verbergen. Ueberhaupt aber findet man hier nichts, was für den Forscher der vaterländischen Geschichte ein höheres Interesse hätte, und wir fanden das bestättigt, was wir so oft hörten, daß der Paß, der nach Sulzbach führt, im hohen Grade, der Ort Sulzbach selbst aber nicht im Mindesten sehenswertlich sey. Eine Straße von hier öffnet sich ein ganz artiges Thal, in welchem eine Stunde von Sulzbach, bey Roßberg die Sann entspringt. Interessanter als Alles, was ich hier fand, waren mir die Schilderungen aus dem Munde des Ortspfarrers, und unser Tischgespräch mit ihm. — Eis und Schnee machen diesen Ort im Winter ganz unzugänglich, und nur von Kärntner'scher Seite können in jener Jahreszeiten zuweilen Menschen hierher kommen. Was im Spätherbste und im Winter hinter diesen Felsenwänden geschah, erfährt man hier erst im nächsten Frühlinge und Sommer. Wenn der Pfarrer, was in einem Winter jedoch selten öfters, als ein Mal geschieht, zu einem Sterbenden gerufen wird, so kommen oft 20 bis 30 Menschen, um ihn den Weg zu bahnen. — Die Nahrung entspricht der Gegend. Rindfleisch ist hier eine seltene Speise; dagegen bewirbt man den Fremden mit Forellen, Rebhühnern, Gamsfleisch und — Haserbrod. Auf meine Frage ob es hier keinen Wundarzt gebe, antwortete mir der Pfarrer: "Wir brauchen Keinen; denn hier kennen wir gewöhnlich nur zwey Todesarten: entweder sterben die Leute vor Alter, oder sie fallen sich über die Felsen tod."

J. H. Aber es fallen sich doch nicht alle tod, die über Felsen stürzen. Wer leistet Hilfe, wenn sich Jemand einen Arm oder ein Bein gebrochen?

Pfarrer. Weinbrüche curirt hier ein schlchter Bauer. Diesen Fall habe ich so eben mit meinem Wehner, der sich ein Bein gebrochen, und wie ich hoffe, in Kürze hergestellt seyn wird.

J. H. Leben Sie schon lange hier?

Pfarrer. Seit dreizehn Jahren, und wünsche hier zu sterben. Luft und Wasser sind vortreflich, und jede Veränderung meines Aufenthalts könnte meine Gesundheit oder gar mein Leben kosten. Meine Pfarrkinder, dieses gesunde, kräftige Menschengeschlecht, sind unverdorben und gut.

J. H. Alles recht allerliebste! aber es muß doch traurig um ein Leben seyn, in welchem man gar nichts von allen dem erfährt, was in der weiten Gotteswelt geschieht.

Pfarrer. Sind Sie deswegen glücklich, weil Sie täglich Gelegenheit haben, eine Zeitung zu lesen?

J. H. Darum gerade noch nicht glücklich; aber ich bin doch auch ein kleines Glied in der großen Kette, und wünsche daher immerhin Etwas von dem Schicksale mein er Menschenbrüder zu wissen.

Pfarrer. Wenn das, was man hört, nur auch immer erfreulich wäre! O glauben Sie mir, in dieser Abgeschiedenheit, in dieser patriarchalischen Unwissenheit lebt sich's recht ruhig, und ich wünsche mir nimmer ein anderes Loos. Auch ich habe einst die flüchtigen Vergnügen gefelliger Cirkel kennen gelernt, und kann mich nun, wie Sie selbst sehen, einen Eremiten nennen; doch experto creda Ruperto — der Welt

ganz entsagen, gewährt ein viel größeres, ungestörteres Glück, als man nur immer glauben könnte.

J. H. Ich schwieg; denn tief im Herzen war ich über diese unerschütterliche Zufriedenheit ergriffen, über diese Zufriedenheit an einem Orte, welcher für die gährende Städterian und den politischen Kannengießer eine Hölle, und wo ihnen jede dieser kalten Steinwände gewiß ein folternder Satan der langen Weile wäre. So steht es mit den Ansichten von Glück, dacht' ich mir. Glück und Ruhe wohnen überall, wohin der Mensch diese heiligen Penaten seines Lebens im eigenen Busen trägt. Ist aber dem armen Herzen Ruhe mit sich selbst ein Fremdling geworden, o dann suchst du das Glück auch in goldenen Brunkfälen, auch an den Höfen der Völkerebeherrscher vergebens! Hier ist die marlytge Dirne in ihren Holzschuhen, die auf den Hirtenstab gelehnt, ein Alpensteblein jöhlt, glücklicher, als in rauschenden Residenzen das verwehswache Fräulein, das auf seidenen Polstern sitzend, Mozart's und Beethoven's hohe Kunstwerke unnatürlich nachklimpert. Der fromme Eremit, der bethend den grinsenden Todenschädel küßt, kann sich dabey eben so glücklich fühlen, wie der lebensreiche Jüngling schwelgend in den Blütenarmen seiner Braut! Nur Begriffe und Gewohnheit sind die Tyrannen, die an ihrem Karrenfelle uns herumhängeln, und jedem Einzelnen von uns den Freybrief zu seinem Glück unterschreiben! —

Unter solchen Gesprächen und Betrachtungen schwand der Nachmittag und Abend hin, und bald zeigte uns die Uhr, daß es an der Zeit viel später sey, als wir geglaubt hätten. Herrlich behagte uns Ermüdeten die kurze, nächtliche Ruhe. Am Morgen wurde

peration, Robert Dollar Company of Portland und die Irving National Bank of New York. Auf diese Schulden sind schon seit drei Jahren keine Zinsen bezahlt worden. Erst vor kurzem wurde Dr. Jakob G. Schurmann, der amerikanische Botschafter in Peking, bei den zuständigen Chinesen wegen dieser Schulden vorstellig. Peinliches Aufsehen in Amerika erregte die Tatsache, daß China die Zinsen für seine englisch-französische Staatsschuld von 1908 pünktlich bezahlte, ebenso die Zinsen an Japan für die Schuld von 1811 (455.000 Dollars) und auch die Zinsen für die Fukuan-Schuld an den Bierverband der Mächte in der Höhe von 2,750.000 in amerikanischen Dollars.

Zur Zeit der Balfour-Note wurde in England die folgende Aufstellung der wechselseitigen Kriegsschulden gemacht:

	Pfd. St.
Frankreich schuldet Amerika . . .	865,000,000
Frankreich schuldet England . . .	557,000,000
Rußland schuldet England . . .	561,000,000
Italien schuldet England . . .	477,000,000
Belgien schuldet England . . .	103,000,000
Jugoslawien schuldet England . . .	22,000,000
Anderere schulden England . . .	66,000,000

Also schulden verschiedene Länder England im ganzen 1.786.000.000 Pfd. St. Wenn es England je gelingen sollte, seine 865 Millionen Pfund an Amerika zu bezahlen, würde es dann ohne Bezahlung von seinen europäischen Schuldner das erkleckliche Defizit von 2.651.000.000 Pfd. St. aufzuweisen haben.

Ein moderner Seneca.

Von U. Tartaruga, Wien.

Es gibt gewisse Länder, in denen niemals staatsbürgerliche Ruhe herrscht, in denen Revolutionen und Revolutionchen geradezu endemisch sind. Es spielt dabei gar keine Rolle, wer im Besitze der Regierung ist: ob es ein König oder ein republikanischer Senat oder Präsident ist, — immer wird gegen „oben“ gekämpft. Konsolidiertere Staaten regen sich bei solchen Schauspielen gar nicht weiter auf. Man ist dieselben gewöhnt und weiß, daß schließlich „nicht viel herauskommt“. Außer einigen Ermordeten, Eingesperrten, Justifizierten verschwindet nicht viel vom Alten, es tritt vielmehr bald Beruhigung ein, bis eben der Brand da oder dort von neuem auflobert. Solche Länder sind Spanien und Portugal. Wir lesen in letzter Zeit abermals von Volkserhebungen, Meutereien usw. und fragen uns, wieso gerade jetzt ein solcher Geist aufkommen kann, wo doch auf der Pyrenäischen Halbinsel seit Jahrhunderten kein derartiger finanzieller Wohlstand geherrscht hat.

Es ist der „Konquistadorengest“, der dort als Agens wirkt. Konquistatoren nannte man die Eroberer der ehemals spanischen Besitzungen in Amerika, deren unruhiges Temperament schließlich zum Abfall

der Kolonien führte. Diesen Konquistadorengest aber mit „kriegerischem“ oder „militärischem“ Geiste im bei uns landläufigen Sinne vergleichen zu wollen, wäre grundfalsch. Man kann ihn nur begreifen, wenn man ihn mit den Augen eines Spaniers betrachtet. Das ist in mustergiltiger Weise seitens eines der berühmtesten Schriftsteller des modernen Spaniens geschehen, nämlich seitens Angel Ganivet's, welcher im vierten Jahrzehnt seines Lebens in Riga durch Selbstmord verschied. Sein Ziel war die nationale Erneuerung Spaniens auf folgender Grundlage: „Nationalisierung des Reichthums des Landes, Agrarreform mit Abschaffung der Privilegien, Spanien für die Spanier. Konzentrierung der spanischen Energien innerhalb des eigenen Landes. Weber kriegerische noch friedliche Abenteuer außerhalb der Heimat: Die Spanier für Spanien. An Stelle des Regionalismus das Gemeinwesen, Liebe zu diesem engeren Gemeinwesen, Pflege des künstlerischen und literarischen Individualismus, Pflege der Ueberlieferung, Förderung politischer und sozialer Organisation, Europäisierung.“ (Mit der letzteren meinte Ganivet die zielbewusste Rezeption aller europäischen Zivilisation, jedoch ohne Preisgabe der spanischen Kultur.)

Was die Schriften Ganivet's so unvergleichlich anziehend macht, ist die ruhige, leidenschaftslose Betrachtung des eigenen Volkes mit den Augen eines großen Philosophen, der aber seine Nation gläubend liebt und nicht bloß niederreißen, sondern aufbauen will. Zu diesem Zwecke hält er seinen Landsleuten einen getreu zeigenden Spiegel vor. Der Münchener Verlag Georg Müller hat eine deutsche Uebersetzung des Ganivet'schen Hauptwerkes: „Spaniens Weltanschauung und Weltstellung“ veranlaßt. Wohl deshalb, weil auch der nichtspanische Historiker, Kaufmann, Soldat und Politiker auf dem Wege der Analogie — besonders in den heutigen Zeitaltern — manche Anregung in diesem Buche finden wird. Vieles, was der Autor hier mit philosophischer Objektivität — er betrachtet sich selbst als den modernen Seneca — auseinandersetzt, paßt so vorzüglich auf unsere Verhältnisse, daß die Lektüre einen ganz besonderen Genuß bietet. Jedenfalls wäre speziell dem deutschen Volke ein heimischer Ganivet zu wünschen, dessen Lob und Tadel warnend, erhebend und anspornend wirken würde.

Ganivet steht auf dem Standpunkte, daß allen Staatsbürgern die politischen Charakterzüge vorgezeichnet seien, je nachdem, ob es sich um Angehörige von Festlandstaaten handelt oder um Untertanen von Ländern, die auf Inseln oder Halbinseln liegen. Er findet, daß „bei den festländischen Völkern der wesentliche Zug in der Widerstandskraft besteht, bei den Bewohnern von Halbinseln in dem Unabhängigkeitsgefühl und bei den Bewohnern von Inseln in der Neigung zum Angriff.“ Das allgemeine Prinzip sei aber überall dasselbe: *Selbstbehauptung*. „Aber die Bewohner des Festlandes,“ schreibt er weiter, „die untereinander durch häufige und zwangsmäßige Beziehungen verbunden sind, vertrauen diese Selbstbehauptung der Widerstandskraft an. Die Bewohner von Halbinseln leben zwar

isolierter, wenn auch nicht vor allen Angriffen und Invasionen sicher. Sie brauchen also keine dauernde Organisation zu Verteidigungszwecken, sondern nur Einheit für den Fall der Gefahr. Und sie vertrauen diese dem Unabhängigkeitsgefühl an, das im Falle von Angriffen verschärft und erbittert wird. Die Bewohner von Inseln leben in einem isolierten Gebiet, dessen Grenzen fest und unveränderlich sind. Sie sind deshalb den Invasionen weniger ausgesetzt und neigen daher zum Angriff, falls die Notwendigkeit einer Aktion sie dazu verpflichtet.“ Ganivet führt dann zur Erhärtung seiner Thesen Beispiele aus der internationalen Geschichte an. Das typische „Festlandvolk“ nennt er Frankreich, dessen Kriege stets Grenzkriege gewesen seien, und zwar sowohl Angriffs- als zu Verteidigungszwecken. Das typische Inselvolk sind ihm die Engländer. „Und die Geschichte Englands ist“, meint der Autor, „seitdem es eine englische Nation gibt, die eines permanenten Angriffs. Seine Angriffe haben nicht dieselbe Form wie die festländischer Nationen. Sie sind vorbedacht und so sicher wie die des Tigers, der auf der Lauer liegt, um sich mit einem Sprung auf seine Beute zu stürzen. Dies ist aber . . . die Folge der territorialen Gestaltung des Landes. Es ergibt sich aus der Notwendigkeit, große Seestreitkräfte zu unterhalten, und aus der Leichtigkeit, isolierte Angriffe, gegen die alle Vorsicht und Maßregeln zwecklos sind, mit diesen Mitteln durchzuführen.“

Spanien ist ihm die „Halbinsel Lat-rochen“, d. h. keine Halbinsel schlechthin, sondern „die Halbinsel“. Die vielfach unglückliche Politik Spaniens habe daraus resultiert, daß man sich als Inselbewohner fühlte. In der Seele des Volkes schlummere aber doch die richtige Auffassung und deshalb erscheine auf der iberischen Halbinsel das Unabhängigkeitsgefühl besonders kraft ausgebildet. Nicht kriegerische angeborene Angriffslust verleite den Spanier (oder auch Portugiesen) zu Streitigkeiten, sondern ein oft fast krankhaft gesteigertes Unabhängigkeitsgefühl. Spanien habe nie über feste militärische Organisationen verfügt, sondern immer ohne jede Organisation gekämpft, besser ausgedrückt, mit zersplitterten Kräften. Man findet in der alten Zeit die Berichte von heroischen Kämpfen, aber fast nie den Namen eines Oberbefehlshabers. Nicht Heere tauchen in der Geschichte der iberischen Halbinsel vor uns auf, sondern meist Guerillas. „Die Gestalt, die sich stets am deutlichsten abhebt, ist nicht die eines regulären Befehlshabers“, schreibt Ganivet, „sondern die eines Viriato, eines Guerillaführers“. Er erzählt dann folgende erlebte Episode: „Eines Tages näherte sich mir ein Mann aus dem Volke und fragte mich: „Sie sind doch Rechtsanwalt. Können Sie mir sagen, welche Strafe den erwartet, der eine bestimmte Sache auf diese oder jene Weise begangen hat? Ich bin nämlich Zeuge in einer solchen Sache und möchte nicht blindlings hingehen, ohne zu wissen, ob ich recht oder unrecht tue.“ Dieser Mann ist der typische spanische Zug. Er erklärt nicht, was er weiß, sondern was er nach vorausgegangener Belehrung für das hält, was zur Verhängung der Strafe führt, die er für gerecht hält. . . Was ihn bewegt, ist lediglich der Trieb in die Hände keines anderen Menschen gelegt zu sein. Dieser Aufruhr gegen das Recht rührt nicht von einer Verletzung des Rechtsgefühls her, er stammt im Gegenteil von seiner Uebertreibung“. Unter diesem Gesichtspunkte begreifen wir die stete Unruhe auf der iberischen Halbinsel.

Politische Rundschau.

Inland.

Die erste Rate der Dollaranleihe.

Die slowenischen Blätter brachten am Donnerstags eine Nachricht aus Beograd, wonach die erste Rate der Blair'schen Dollaranleihe im Betrage von fünfzehn Millionen Dollars dieser Tage ausbezahlt werden soll. Diese Summe wurde in Amerika mit der größten Anstrengung aufgebracht, da dort wenig Interesse für unsere Anleihe herrsche. Wie die slowenischen Blätter behaupten, hätte dieser Betrag, der heute tatsächlich bloß 60 Millionen Franken ausmacht, auch von Jugoslawien selbst ohne die Vermittlung der Blair'schen Gruppe in Amerika zusammengebracht werden können, ohne daß sich unser Staat den schweren Bedingungen von Seite Amerikas hätte unterwerfen müssen. Die Öffentlichkeit ist über den Finanzminister Dr. Rumanudi sehr auf-

die Rückreise angetreten. Das Wasser begann bereits zu fluten, der Himmel war heiter. Als wir wieder unter die Nadel kamen, erfuhren wir von unsern Wegweisern, daß vorgestern nicht der ganze Sieg, sondern nur Ein Baum desselben herunter gefallen sey, und sogleich war der Entschluß gefaßt, die Pferde längs des Wassers voraus zu schicken, und die Nadel zu erklimmen. — Da thürmt sich der Fels in sichtbarbarer Höhe hinauf, und nur sein Gipfel wölbt sich über das Wasser her, als drohte er augenblickliches Herabstürzen. Nur ein äußerst schmaler Fußpfad, an mancher Stelle kaum eine Spanne breit, für des Wanderers Fußtritt von Menschenhänden ausgehauen, führt steil und jäh hinauf. Wir erreichten den höchsten Punkt dieses Pfades aber — sich — da stehe ich plötzlich an des hohen Felsenpfades Rande, und zu meinen Füßen der schauerliche Abgrund! Unten in schwindender Tiefe brausen die Wasser, und das Echo des Weges hallt von den Wänden gräßlich wieder. Unter mir der Schlund, den Tod gähnend, wie der Höhe nach, und dort jenseits des Abgrundes, der über die Klaster breit, eine zweyte, noch viel höhere Felsenwand, mit einem Loch, in Gestalt eines Nadelöhr's! daher der Rahme dieses Passes. Von dem Felsen, auf dem wir stehen, liegen über die entsetzliche Tiefe in die gegenüber sich befindliche Nadel hin zwei Bäume. Der dritte stärkste vorgestern hinunter. Aber auch diese beiden, schon halb vermorschten Bäume, waren noch vom Regen naß, und lagen etwas schief. Bitternden Trittes, bebenden Hergens gingen wir darüber

hin. Grabeschauer wehten mir über Rücken und Stirne. Kalt und ängstlich schlich das Blut durch meine Pulse, und halb erstarrt trat ich in die Nadel. Da atmete ich freyer den reinen Aether wieder, und blickte noch einige Momente lang auf die kalten Felsengiebel und hinab auf den tosenden Strom, dessen Brausen mir vor ein paar Secunden noch wie Geläute der Sterbeglocken aus der grauenhaften Tiefe herauf getönt.

Etwas weniger jäh und schmal ist der Fußsteig, der auf dieser Seite hinunter führt.

In einer Stunde erreichten wir wieder Leutsch, und setzten unsere Rückreise nach Gili über Laufen, Prassberg und durch das Sannthal auf dem oben beschriebenen Wege augenblicklich fort.

Es war unsern Sinnen ein wohlthätiger Genuß, wieder Fluren zu betreten, wo die Erde den Fleiß der Menschenhand dankbar lohnt, wo den Nachbar vom Nachbar keine Wilbnis mehr trennt, wo der Mensch an den Menschen traulich sich schmiegt, und in Freundes Busen für Freud' und Leid ein theilnehmend Herz ihm schlägt.

Wohl kann auch hinter Felsenwänden Dir ihren Kranz die Tugend spenden;

Doch in das rege Leben tritt hinaus,
Dort ist des Menschen wahres Vaterhaus!

gebracht, da man allgemein glaubt, dieser kleine Beitrag werde dem Dinar niemals auf die Beine helfen können.

„Jugoslavija“.

Die Ljubljauer Jugoslavija zitiert in ihrer Folge vom 31. August unter der Überschrift „Wer ist Separatist?“ nachfolgende Sätze aus dem Organ der radikalen Partei, dem Beograder Balkan, die das nationalsozialistische Blatt einen „verbissenen und verblendeten Ausbruch des serbischen Separatismus“ nennt. Sie lauten in deutscher Uebersetzung: Das Amtsblatt der brüderlichen und verbündeten tschechoslowakischen Regierung begrüßt die Ankunft unseres Königs paares in Marienbad und nennt bei dieser Gelegenheit unseren König — den König Jugoslawiens. Wenigstens das amtliche Blatt des slawischen Brudersstaates könnte wissen, daß ein König Jugoslawiens nicht existiert, ganz einfach deshalb nicht, weil es einen Staat Jugoslawien nicht gibt. Wir Serben kennen ihn nicht, wir erkennen ihn nicht an, auch wenn ihn uns jemand aufzwingen wollte. Dieser Name Wiener und Habsburger Erzeugung, dieser Name, der ein Hohn auf den Geist und die Rechte der serbischen Sprache ist, ist für uns Serben eine Beleidigung. Wenigstens das brüderliche tschechoslowakische Amtsblatt dürfte, wenn es auch ohne Absicht geschieht, jenes Volk nicht beleidigen, das für seine und die slawische Freiheit viel gelitten. Wir glauben, daß sich auch die hiesige tschechoslowakische Gesandtschaft nichts vergäbe, wenn sie in dieser für die Beziehungen zwischen beiden slawischen Staaten wichtigen Hinsicht auf die verantwortlichen Stellen in Prag einwirken würde. Der Ehrenname ist kein geringes Ding. Der Ehrenname ist alles. Wir Serben haben einen Namen, dessen wir uns besonders nach unserem Golgatha im Weltkrieg rühmen wollen, solange wir leben, solange die Welt besteht, bis an das Ende der Zeiten. Dieser unser Name, der seines Ruhmes und seiner Würde wegen in der ganzen Welt bekannt ist, ist unser größter Schatz. Wir erlauben niemandem, auch nicht dem leiblichen Bruder, daß er ihn uns mit dem schmutzigen Rocke des Kaisers Franz verdeckt — mit „Jugoslawien“.

Die phantastische Jugoslavija.

Die Ljubljauer Jugoslavija erzählt ihren Lesern in ihrer Mittwochnummer, daß die Deutschen der Wojwodina in Neuwerbach einen Kongreß abgehalten hätten, auf dem hauptsächlich von der Gründung einer besonderen deutschen Partei die Rede gewesen sein soll. Es wurde angeblich beschlossen, daß die Partei gegründet und Fühlung mit einer bereits bestehenden Partei gesucht werden solle. Ferner sei auf dem Kongresse über den Fall des Deutschen Volksblattes in Neusatz gesprochen und der Terror gegen die Presse verurteilt worden. Aus dem Tätigkeitsberichte des Kulturbundes sei ersichtlich, daß dieser überall Ortsgruppen besitze, wo Deutsche leben. Man glaube, daß die Deutschen dem Anschlusse an die demokratische Partei nicht geneigt seien. — Man weiß, daß die Partei der Deutschen schon lange besteht und daß die Hauptversammlung des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes ihrem Wesen entsprechend mit Politik und Parteigründungen nicht das geringste zu tun hatte.

Maßregelung des Prinzen Georg.

Auf der Ministerratsitzung vom 30. August berichtete Innenminister Rosta Timotijević, daß Prinz Georg die Vorschläge der Regierung, wonach ihm während seines allfälligen Aufenthaltes im Ausland 350.000 französische Franken aus der Zivilliste des Königs und 60.000 Franken aus Staatsmitteln pro Jahr zur Verfügung gestellt werden sollten, während er im Inlande 50.000 Dinar monatlich zu empfangen hätte, abgelehnt habe. Wie die Beograder Politika vom 31. August meldet, machte der Adjutant des Königs, General Sabčić, dem Innenminister Mitteilung, daß S. M. der König im Sinne der Beschlüsse des Kronrates in Ljubljana dem Prinzen Georg für die Veröffentlichung seiner Briefe nachfolgende Strafe auferlegt habe: 1. Prinz Georg muß sich in Risch niederlassen, 2. er wird auf die Dauer von 20 Monaten aller Ehren, die ihm als Mitglied des Königshauses zukommen, für verlustig erklärt.

Ausland.

Der slawische Korridor.

Die Korrespondenzen „Universal Service“ und das „Hollandsche Nieuws Bureau“ bringen eine abenteuerliche Nachricht über gewisse jugoslawisch-

tschechische Absichten, die wir im folgenden mit allem Vorbehalte wiedergeben. „Universal Service“ weiß zu melden: Infolge unzweifelhafter Beweise kann es als gewiß angesehen werden, daß die Tschechoslowakei und Jugoslawien unter dem Vorwande, Oesterreich retten zu wollen, eine militärische Aktion vorbereiten, die durch Besetzung eines Landstreifens zwischen Oesterreich und Ungarn eine vollzogene Tatsache schaffen soll, um dadurch den Plan eines slawischen Korridors zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien zu verwirklichen. Diese Pläne, die den Großmächten nicht unbekannt blieben, verursachten eine große Unruhe, namentlich in Rom und London. — Das „Hollandsche Nieuws Bureau“ wiederum meldet aus gut unterrichteter Quelle, die militärische Vereinbarung wurde auf einen Vorschlag der militärischen Führer Prags und Beograds abgeschlossen. Jugoslawien sei angeblich einverstanden, daß der tschechische Generalstab das Oberkommando der Truppenbewegungen an der österreichisch-ungarischen Grenze übernehme. General Podhansky soll Oberkommandant der tschechischen Gruppe werden, sein Generalstabschef ist Oberst Sipel. Die jugoslawische Heeresabteilung, die Westungarn zu besetzen hätte, soll dem General Srećković mit dem Obersten Dokić als Generalstabschef unterstellt werden. Während die Armee Podhansky von Preßburg gegen Süben verläßt, sollen gleichzeitig die jugoslawischen Armeekorps Drova und Sava den Vormarsch gegen Szombathely und Rößzeg antreten, um sich mit der tschechischen Gruppe zu vereinigen.

Das Ende Oesterreichs.

Der Slovenski Narod behandelt in seiner Mittwochnummer unter der obigen Aufschrift die Möglichkeit einer Besetzung deutschösterreichischer Gebiete durch Truppen der Nachbarstaaten. Er schreibt unter anderem: Graz war seinerzeit bekannt „als allerdeutsche Stadt“, als Stadt, wo der deutsche Chauvinismus seine Orgien feierte, heute würde diese deutschnationale Stadt mit Zufriedenheit jede fremde Besetzung, auch eine jugoslawische, als Erlösung begrüßen, bloß wenn sie Brot, geregelte Verhältnisse und öffentliche Sicherheit brächte. — Was das Brot anbelangt, darüber ließe sich reden, daß aber die „deutsche Stadt“ in „geordneten Verhältnissen“ und „öffentlicher Sicherheit“ bei den diversen Nachbarländern aufzunehmen brauchte, dürfte Leuten, die nicht gerade den Slovenski Narod als Vorbeter betrachten, etwas schwer eingehen.

Die Entschlossenheit Oesterreichs.

Wie die Agence Radio berichtet, erklärte der österreichische Außenminister Dr. Grünberger in einer Unterredung mit ihrem Wiener Vertreter nachfolgendes über die Forderungen Oesterreichs vor dem Völkerbunde: Was wir verlangen, ist eine Garantie der Nationen, die den Völkerbund bilden, für einen privaten Kredit, aber das müßte sofort geschehen, weil alles, was wir intern machen, nutzlos ist, wenn wir von außen nicht Hilfe bekommen. Auf die Frage des Journalisten, was geschehen soll, wenn es nicht gelingt, in Genf diesen Kredit durchzusetzen, erklärte der Minister: Dann berufen wir sofort das Parlament ein und legen ihm sofort einen Gesetzesentwurf betreffend eine Zoll- und Währungsunion mit Italien vor. — Wie die Beograder Politika meldet, wurde auf der Konferenz in London das Schicksal Oesterreichs Italien überlassen. Italien soll in London das Recht erhalten haben, zu intervenieren: 1. im Falle einer Anschlußbewegung an Deutschland, 2. im Falle von Unruhen, 3. im Falle einer österreichischen Politik, die sich auf die kleine Entente stützen wollte. England hat angeblich seine Einwilligung zu einer Intervention Italiens gegeben.

Die Entschließung der Reparationskommission.

Wie aus Paris gemeldet wird, wurde auf der Sitzung der Reparationskommission vom 31. August der Antrag des englischen Vertreters Bradbury, es möge Deutschland ein bedingungsloses Moratorium bis Ende dieses Jahres gewährt werden, mit drei Stimmen gegen eine Stimme abgelehnt. Hingegen wurde der belgische Kompromißantrag, wonach Deutschland die bis zum Ende des Jahres fälligen Zahlungen nicht in Geld, sondern in staatlichen Wertpapieren zu bezahlen hätte, einstimmig angenommen. In Pariser diplomatischen Kreisen wird die durch die Entscheidung der Reparationskommission geschaffene Lage für sehr ernst gehalten. Es sei möglich, daß Frankreich das Ruhrgebiet und das rechte Rheinufer besetzen oder daß Poincaré zurücktreten werde.

Amerikas Eingreifen in Europa.

Der amerikanische Finanzmann Frank Vanderlip erklärt in englischen Blättern, seine Beobachtungen in Frankreich hätten ihn davon überzeugt, daß die französischen Staatsmänner die Entente als beendet betrachten. Man beschäftige sich in Frankreich damit, wie man zu einer direkten Verständigung mit Deutschland kommen könne, man befürchte aber, daß unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen; erstens sei der wirtschaftliche Verfall Deutschlands so weit fortgeschritten, daß es nur wenig bieten könne, was sofort produktiv sein würde, andererseits habe Frankreich seinen eigenen Regierungskredit so stark für Reparationsarbeiten in Anspruch genommen, daß es sich einer fließenden Schuld von 90 Milliarden Franken gegenübersehe. Es sei die allgemeine Ansicht, daß Amerika die Schulden als Druckmittel benutzen soll, um den Schuldnationen eine vernünftige Politik vorzuschreiben. Die Tatsache, daß England trotz der französischen Schuld in dieser Beziehung so wenig Erfolg hatte, läßt daran zweifeln, daß es Amerika möglich wäre, Europa eine Politik zu diktieren.

Türkische Siege.

Wie aus Athen und Angora gemeldet wird, haben am Samstag die Türken Asim-Karahissar den Griechen abgenommen. Die Griechen flüchten vor fliegenden türkischen Kolonnen. Den türkischen Streitkräften sind große Mengen von Waffen und Munition, ferner viele Gefangene in die Hände gefallen. Die Griechen haben sehr schwere Verluste. Wenn es den türkischen Sturmkolonnen gelingt, ihren Vormarsch gegen Brussa fortzusetzen, kommen die Griechen in die Gefahr, im Rücken abgeschnitten zu werden. In Athen herrscht wegen der türkischen Siege tiefe Verstärkung. Die Armeeführer werden von der Presse wegen ihrer Unvorsichtigkeit auf das schärfste angegriffen. Die Türken haben ihre Truppen in allen Abschnitten 70 Kilometer vorgetragen.

Aus Stadt und Land.

Die Hauptversammlung des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes in Werbach. Am 26. und 27. August fand, wie wir bereits mitgeteilt haben, in der schwäbischen Marktgemeinde Werbach in der Baischka die Hauptversammlung des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes statt. Wie die deutschen Blätter der Wojwodina berichten, belief sich der Zustrom der Fremden nach den Aufzeichnungen des Wohnungsamtes auf 2500 Personen. Unübersehbare Wagenkolonnen brachten aus der näheren Umgebung die Festgäste zusammen. Samstag früh zogen die Turner aus Indija mit ihrer Reiter- und Radfahrtruppe unter Vorantritt ihrer eigenen Musik in Werbach ein. Während der Festtage fanden Schauturnen, feierliche Gottesdienste, Theateraufführungen, ein großes Wettspielen und andere Veranstaltungen statt. Die beiden Tage verliefen in vollster Ruhe und Ordnung. Es wurde wieder einmal der Beweis erbracht, daß die Deutschen ein Element sind, das auch bei Gelegenheit überschäumender Begeisterung sich stets dessen bewußt ist, was es der Würde seines Volkes schadet.

Zusammenkunft jugoslawischer Archäologen und Historiker in Bad Dobrna. Vom 26. bis 28. August i. J. fand im herrlich gelegenen Bad Dobrna eine Zusammenkunft südslawischer Archäologen und Historiker statt, die den Zweck hatte, die Organisation der Altertumsforschung auf südslawischem Boden vorzubereiten. Es hatten sich eingefunden als Vertreter der Regierung der Chef des Unterrichtsamtes in Ljubljana, Hofrat Staberne, die Vertreter der archäologischen Lehrkanzeln an den Universitäten Beograd, Zagreb und Ljubljana, der Landeskonservator für Slowenien, die Direktoren, bezw. Leiter der archäologischen Abteilungen der Staatsmuseen in Beograd und Split, des kroatischen Nationalmuseums in Zagreb, der Landesmuseen in Ljubljana und Sarajewo, des ethnographischen Instituts in Ljubljana und Vertreter der Musealvereine von Celje und Ptuj. Außerdem waren als Gäste erschienen Univ. Prof. Murko aus Prag und als Vertreter des österreichischen archäologischen Instituts der Direktor desselben Hofrat Meisch und Sekretär Dr. Egger, ferner der greise Stifter des südtürkischen Fernmuseums in Ptuj, Prof. Ferl aus Graz, und die Ehrenpräsidentin der russischen Gesellschaft für christliche Archäologie, Gräfin Uwaroff. Der Vorabend vereinigte die illustre Gesellschaft in der Villa Muziela, wo sie von dem Hausherrn, der selbst ein eifriger Numismatiker ist,

und dessen Gemahlin in gastfreundlichster Weise bewirtet wurde. Die eigentlichen Beratungen fanden am Sonntag Vormittag im Kurhause statt und wurden von dem Rektor der südslawischen Archäologen Dr. F. Bulić geleitet. Von den wichtigen Beschlüssen sei erwähnt: die Gründung eines Gesamtverbandes der südslawischen Geschichts- und Altertumsvereine und die Abhaltung eines großen Archäologenkongresses in Split im Jahre 1924 gelegentlich der Eröffnung des neuen arch. Staatsmuseums daselbst. Weitere Zusammenkünfte, die im Oktober in Beograd stattfinden, sollen der Beratung verschiedener Gesetzentwürfe, wie der über Museen, Denkmalschutz und obersten Kunst rat dienen. Mittag fand im Kurhaus ein Festmahl und am Nachmittag eine Wagenfahrt nach dem wundervoll gelegenen Weitenstein (Vitanje), dem römischen Ulpellae, statt. Montag verließ der größere Teil der Gäste Bad Dobrna. Um das Zustandekommen dieser Zusammenkunft hatten sich besonders verdient gemacht die Herren: Dr. Abramčič vom Staatsmuseum in Split, Leon Rusić aus Dobrna und Konservator Skrabar aus Ptuj. Nicht geringes Lob verdient aber vor allem die Kurdirektion, an der Spitze Herr Direktor Janković, der dafür sorgte, daß Bad Dobrna allen Teilnehmern an dieser Zusammenkunft in schäbster Erinnerung bleiben wird.

Fünfzigjähriges Jubiläum. Aus Maribor wird uns geschrieben: Eine seltene Ehrung begehrt die freiwillige Feuerwehr in Maribor und deren Rettungsabteilung am 31. dieses Monats. Am 1. September des Jahres 1872 ist ihr Chefarzt, Herr Sanitätskonsulent Josef Urbazec sen. der hiesigen Wehr als ausübendes Mitglied beigetreten. Fünfzig Jahre uneigennützigem segensreichen Wirkens in nie verlöschender Liebe zum Werk und in steter Bereitwilligkeit sind seit diesem Tage verflossen. Ununterbrochen durch ein halbes Jahrhundert ließ ihm der hochbetagte Jubilar trotz fortschreitenden Alters die Förderung durch die Tat, die er stets dem Worte vorzog, angeheihen. Heute, im Alter von 82 Jahren, darf er sich nicht nur rühmen, daß seine langjährige Laufbahn der strengen Pflichterfüllung und reicher gemeinnützigem Tätigkeit geweiht war — dies trüge seinen Lohn in sich — sondern er darf sich auch der Zuneigung und Verehrung freuen, die ihm die breite Öffentlichkeit, sowie die Mitglieder und Anhänger der Wehr zollen. Die Feuerwehr setzt ihren Stolz darin, solche Mitglieder zu den ihrigen zu zählen, die den Kameraden ein glänzendes Vorbild und einen Ansporn zur Arbeitsfreude und Ausdauer geben. Der Samen der Nächstenliebe, den der Jubilar gesät, fand seine Ernte darin, daß es ihm im Verein mit wackeren Mitgliedern glückte, am 3. Mai 1908 die Rettungsabteilung ins Leben zu rufen. Wieviel Liebe mußte bewiesen, wieviel schwere Opfer gebracht werden, um diese Wohlfahrtseinrichtung erstehen zu lassen und, was die Hauptsache ist, dieselbe bei der regen Inanspruchnahme auch anstandslos aufrechtzuerhalten. Dem Verdienste die Krone! Wollte man dieses Sprichwort ernst nehmen, dann würden die Vorbeeren zu der Krone, die er heute tragen mußte, einen dichten Wald bilden. Die Krone der Verdienste wird ihm im Geiste wohl von vielen Tausenden von Verehrern um das Haupt gewunden, das im Laufe von fünfzig Jahren nimmer müde ward, uneigennützig für das Wohl seiner Mitmenschen einzustehen. Die Feuerwehr hat ihn in der Hauptversammlung im Jahre 1907 zum Ehrenmitgliede ernannt. Aber auch sichtbare Zeichen sprechen für seine Verdienste, wie das goldene Verdienstkreuz, dann die kaiserliche Anerkennung der Verdienstleistung 1878, die Ehrenmedaille für 25jährige Verdienste um das Feuerwehr- und Rettungswesen, die Ehrenmedaille für 40jährige Dienstzeit, die silberne Ehrenmedaille mit der Kriegsdecoration vom Roten Kreuze 1915, das Diplom und ein Goldring mit dem Wappenschild des Roten Kreuzes aus Edelsteinen für 40jährige aufopferungsvolle Mitarbeit bei der Feuerwehr und Rettungsabteilung. Das Wertvolle an diesen Auszeichnungen ist die Einstimmigkeit des Urteils, daß dieselben noch selten einem so wohlbegründeten Verdienste zugefallen sind. Zum heutigen Jubeltage gedenken wir des Chefarztes und Gründers der Rettungsabteilung und des treuen Kameraden der Feuerwehr in Dankbarkeit und wünschen, er möge noch lange zum Wohle der leidenden Menschheit mit immergleichem Erfolge seinem Amte obliegen.

Ein großes Volksfest in Maribor veranstaltet der Stadtverschönerungsverein am 8. September im Volksgarten bei feenhafter Beleuchtung. Beginn 15 Uhr. Zur Befriedigung aller Genüsse werden in zahlreichen geschützten Zelten Erfrischungen jeder Art verabreicht. Außer den musikalisch-künst-

lerischen Darbietungen sorgen Sportwettkämpfe, Kinder-aufführungen, amerikanische Vorträge und Gesangsvorträge für eine abwechslungsreiche Unterhaltung. Tanzlustigen steht ein prachtvoller Tanzboden zur Verfügung. Von der Gewerbeausstellung, Preserenova ulica, fährt ein Auto zum Festplatz. Fahrpreis pro Person ein Dinar. Bei Regenwetter findet das Fest im Festsaale des Narodni dom statt. Die billigen Eintrittspreise und der gemeinsame Zweck sollen jedermann veranlassen, dieses Fest zu besuchen.

Promenade-Konzert in Maribor. Anlässlich der Gewerbeausstellung am 8. September 1922 veranstaltet der allzeit rührige Stadtverschönerungsverein im Stadtpark ein Promenade-Konzert. Beginn 10 Uhr 30 Min., Ende 12 Uhr. Die Musik besorgt die Kapelle „Drava“. Eintrittspreis für Mitglieder ein Dinar, für Nichtmitglieder zwei Dinar pro Person.

Evangelische Gemeinde. Diesmal fällt der Gottesdienst in Celje aus.

Todesfall. Wie uns aus Storo berichtet wird, ist dort Herr Julius Sirowaita, Werksbeamter, am 1. September l. J. im Alter von 70 Jahren nach längerem Leiden verschieden. Das Begräbnis findet Sonntag, den 3. September l. J., auf dem Ortsfriedhofe in Tcharje statt.

Die Löhne der Handelsangestellten. Am 25. August fand im kleinen Saale des Narodni dom eine Versammlung der Mitglieder des hiesigen Handelsvereins statt. Es wurde über eine Zuschrift des Handelsgehilfenausschusses beraten, worin der 8-Stundentag und verschiedene andere Besserungen verlangt wurden. Nach längerer Debatte wurden nachfolgende Punkte einstimmig zum Beschluß erhoben: 1. Der Kollektivvertrag nach dem Entwurfe des Gehilfenausschusses wird im Prinzip abgelehnt; 2. die Arbeitszeit in den Handelsgeschäften bleibt dieselbe wie bisher, solange nicht der Verband der kaufmännischen Vereine und Gremien für Slowenien in dieser Hinsicht etwas anderes beschließt; 3. es werden nachfolgende monatliche Mindestlöhne für qualifizierte Angestellte festgesetzt: bis zum vollendeten 18. Lebensjahre 2400 Kronen, bis zum vollendeten 21. Lebensjahre 3200 Kronen, bis zum vollendeten 25. Jahre 4000 Kronen, über 25 Jahre 5000 Kronen. Als Zulage wird jedem qualifizierten Angestellten der Lohn eines Monats ausbezahlt und zwar zu einem mit dem Dienstgeber zu vereinbarenden Zeitpunkt. Die Neuordnung der Gehälter tritt mit 1. August l. J. in Kraft und ist für alle Mitglieder des Gillier Handelsvereins verbindlich. Weibliche qualifizierte Kräfte erhalten um 20% weniger, verheiratete Angestellte um 20% mehr, als oben angegeben. Falls der Angestellte im Hause seines Arbeitsgebers die volle Verpflegung genießt, hat er sich hinsichtlich der Zahlung direkt mit seinem Chef auseinanderzusetzen; dabei kann weder das Gremium noch der Gehilfenausschuß einen Einfluß ausüben. Nichtqualifizierte Angestellte werden nach Uebereinkommen entlohnt.

Erbauung eines Wohnhauses durch die Stadt Celje. Vor einiger Zeit wurde im Gemeinderat beschlossen, zwei große Wohnhäuser zu erbauen, damit auf diese Weise der Wohnungsnot abgeholfen werde. Wie nun der hiesige Berichterstatter der Ljubljanaer Jugoslavija aus glaubwürdiger Quelle erfahren haben will, ist die Sache umso weit gereift, daß in kurzem wenigstens mit dem Bau eines Hauses begonnen werden wird. Die Entwürfe wurden von Ing. Costapetrara geliefert. Das Haus wird modern angelegt und wird 28 Wohnungen beinhalten. Die Kosten stellen sich auf 11 bis 13 Millionen Kronen. Man hofft, daß der Bau im Monate Oktober beginnen und bis August 1923 fertiggestellt werden wird.

Anmeldung von ehemaligen Marineangehörigen. Der Stadtmagistrat Celje ersucht uns um die Aufnahme nachfolgender Ruadmachung: Im Sinne einer Zuschrift des Militärbezirkskommandos Celje, Zl. 18.477 vom 20. Juni l. J., bezw. einer Verordnung des Herrn Kriegs- und Marineministers, Zl. 1171/A vom 10. Juni l. J. und des Marinekommandos Vohar Kotarska Pov. Edd., Zl. 336 vom 15. Juni l. J., wird verlautbart: Alle Militärpflichtigen (Reservisten) der Jahrgänge 1871 bis 1900, die in der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie bei der Kriegsmarine gedient haben, müssen sich melden. Deshalb werden alle Militärpflichtigen (Reservisten) der Jahrgänge 1872 bis 1900, die im Bereiche der Stadt Celje wohnen und in der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie bei der Kriegsmarine gedient haben, aufgefordert, sich im Zimmer Nr. 9 des städtischen Magistrates während der Amtsstunden, d. i. von 9 bis 12 vormittags, bis spätestens 6. September zu melden. Wer sich dieser Aufforderung nicht unter-

ziehen sollte, wird auf das strengste nach den Vorschriften bestraft werden.

Ermäßigung der Fahrt zur II. Ljubljanaer Messe. Das Inspektorat der Staatsbahnen in Ljubljana teilte der Messeleitung mit, daß alle Besucher der Messe, die auf ihrer Abfahrtsstation nicht die halbe Karte auf Grund der Legitimation bekommen, sondern eine ganze kaufen mußten, diese Karte behalten und sie bei der Ankunft in Ljubljana nicht auf dem Bahnhofe abgeben sollen. Diese Karte gibt dann in Verbindung mit der Legitimation und dem Messeabzeichen das Recht auf kostenlose Rückfahrt.

Die neuen 10-Dinarbanknoten sollen einer Meldung der Beograder Tribuna zufolge wieder aus dem Verkehr genommen werden, weil sie die Farbe verlieren. Bekanntlich wurden die Banknoten in Amerika erzeugt. Wie der Ljubljanaer Naprej mitteilt, ist der Erzeugungspreis für jede Banknote 15 K. Da die Noten, die sich im übrigen durch die Schönheit der Ausführung auszeichnen, eingestampft werden sollen, dürfte die Nationalbank einen ziemlich großen Verlust erleiden.

Legitimationen für Automobile. Die Gebietsverwaltung für Slowenien in Ljubljana ersucht uns um die Aufnahme nachstehender Bekanntmachung: Die Gebietsverwaltung für Slowenien erhält von der Polizeidirektion in Zagreb die Bestätigung, daß in ihrem Wirkungsbereich Automobile mit der Bezeichnung „S“, also aus Slowenien, verkehren und daß es sich dabei oft herausstellt, daß sich die Eigentümer, bezw. Lenker der Kraftwagen nicht mit den vorgeschriebenen Papieren ausweisen können. Da die Zagreber Polizeidirektion die Kontrolle über Automobile und Motorräder sehr verschärft hat, empfiehlt es sich für die in Betracht kommenden Personen, sich die fehlenden Dokumente unverzüglich zu beschaffen, um eventuellen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen.

Angriffe auf den Ackerbauminister Pucelj. Der Ackerbauminister Pucelj (slow. selbstständige Bauernpartei) ist in der letzten Zeit die Ziel-scheibe mannigfaltiger Angriffe von Seite der Beograder radikalen Presse geworden. Das Organ der Marburger Demokraten, der Tabor, veröffentlichte vor einigen Tagen ein Telegramm aus Beograd, das den Inhalt eines Artikels im radikalen Blatte Balkan, überschrieben mit „Dem Staate droht der Hunger“, zitiert. Der slowenische Minister Pucelj wird darin besonders scharf angegriffen: er arbeite nichts, und noch das, was er tue, sei gegen die Gesetze. Als Ackerbauminister sei er vor allem berufen, die Teuerung zu bekämpfen. Er habe keine Viehausfuhrverbote ausgeben wollen, weil er selbst mit einigen seiner Freunde Vieh ausführe und schmuggle, besonders nach Italien. Er selbst sei bei größeren Schlachthäusern engagiert. Die Regierung möge dieses Ressort selbst in die Hände nehmen und den Staat im Staate, Slowenien (?), verbieten. Sie möge die Ausfuhr von Vieh und Fleisch unterjagen und die strengsten Maßnahmen gegen den Schmuggel ergreifen, der sich besonders in Slowenien stark entfaltet habe. Das Blatt fordert die Aufstellung einer besonderen Enquete, die alle Untorrektheiten, von Minister Pucelj verschuldet, untersuchen und ihn dem Gerichte überliefern solle. Die Regierung möge nicht auf die Rückkehr des Ministerpräsidenten Pašić warten, sondern dies ohne die abwesenden Minister tun. — Dazu ist zu bemerken, daß das radikale Organ, das diese schweren Anwürfe erhebt, in letzter Zeit auf Slowenien und slowenische Verhältnisse nicht gut zu sprechen ist.

Der Stand der heurigen Ernte. Wir haben in dem Zeitungsartikel unserer letzten Sonntagsnummer ausgeführt, wie sehr die in offizieller Aufmachung in die Presse lanzierter Nachricht über den schlechten Stand unserer heurigen Ernte geeignet sei, den Dinar zu brücken und die Teuerung zu erhöhen. Wie nun aus Beograd gemeldet wird, ist dort am 30. August der Ackerbauminister Pucelj eingetroffen. Der Minister hat noch am gleichen Tage die Sektionschefversammlung und deren Berichte entgegen-genommen. Er ordnete an, daß eine Kommission zusammengestellt werde, die den Stand der Ernte festzustellen habe, damit der Widerspruch in den verschiedenen Berichten, die leicht zu spekulativen Zwecken ausgenützt werden, behoben werde.

Ein Kind verbrannt. Das vierjährige Kind des Bauern Bceznik in Podersnica bei St. Jakob in den W. Bücheln zündete in der Scheune Feuer an. Als es zu brennen begann, versteckte es sich vor den Flammen wahrscheinlich unter der Dreschmaschine, wo nach dem Braude nur noch Knochenüberreste gefunden wurden.

Der Kampf um den Mann. Statistik ist (solange sie nicht übertrieben wird) nicht ohne Interesse; ihre dürren Zahlen sind mitunter das rechnerische Destillat von höchst aufregenden Ereignissen und die trockenen Zifferkolonnen umranken zuweilen weltbewegende Themen. Dem Weltkrieg beispielsweise wurde von allen möglichen statistischen Gesichtspunkten aus zu Leibe gerückt und nun beschäftigt sich die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ mit dem Kriege. Von den 457 Millionen Menschen Europas sind ungefähr 250 Millionen Frauen, die übrigen 207 Millionen Männer und Kinder. Der Uberschuß an Frauen beläuft sich jetzt auf 25 Millionen, während er vor dem Kriege ungefähr 9,5 Millionen betrug. Ein Frauenüberschuß bedeutet eine

entsprechende Anzahl von Tragödien; eine gewisse Zahl von Mädchen ist dazu verurteilt, in der Heiratslotterie eine Nieme zu ziehen, nicht zu reden von den Witwen, denen ihr Gewinn wieder geraubt wurde. Mancher Treffer mag ein Blendwerk sein, ein Danaergeschenk, das der damit Beglückten in Wahrheit mehr zu Leide als zu Freude gereicht, aber wer leer ausgeht, fühlt sich trotzdem benachteiligt. Zwar kann ein Uberschuß an männlichen Geburten, wie er nach großen Kriegen häufig beobachtet wird, die Differenz zwischen männlicher und weiblicher Bevölkerung teilweise wieder ausgleichen, aber davon profitiert erst eine spätere Generation. Denn in dem Maße, in dem Knaben zu Männern werden, lassen die überzähligen Mädchen der Jetztzeit die heiratsfähigen

Jahre hinter sich. Glücklicherweise hat das Weib in der Regel soviel Selbstbewußtsein, daß es sich auch durch die größte Konkurrenz nicht hänge machen läßt und allen statistischen Einschüchterungsversuchen ein Schnippchen schlägt. Aber der ungeheure Lebensdruck, der sich in vielen jungen Frauen aller Länder regt, der nervöse Drang, die besten Jahre zu nützen und keine Gelegenheit zu versäumen, ist vielleicht ein Zeichen dafür, daß die Frauen instinktiv fühlen, was die Statistik in nüchternen Zahlen feststellt. Der Kampf um den Mann wird mit allen tauglichen Waffen durchgekämpft und keine will ohne Beute das Schlachtfeld verlassen. 25 Millionen Frauenüberschuß in Europa, knarrt die Statistik . . .

29)

(Nachdruck verboten.)

Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

„Mr. Racksole,“ sagte Rocco rasch, „das ist das wahrste Wort, das Sie heute nacht gesprochen haben. Ich war ein großer Mann in meinem Jocke, und ich bin ein elender Narr. Leider!“ — Mit einem Ruck stemmte er seine langen Arme in die Seiten.

„Warum haben Sie es getan?“

„Ich war im Banne — Jules hat mich in seinen Bann gebracht. Er ist auch ein großer Mann. Wir hatten prächtige Gelegenheiten, hier im Babylon-Hotel. Das Spiel war das Risiko wert. Die Preise waren riesig. Wären Ihnen die Tatsachen bekannt, Sie müßten mir selbst recht geben. Vielleicht werden Sie sie eines Tages erfahren, denn Sie stellen es klug an, den Sachen auf den Grund zu kommen. Ja, ich war geblendet — hypnotisiert.“

„Und jetzt sind Sie zugrunde gerichtet.“

„Oh nein, nicht zugrunde gerichtet. Später, in einigen Jahren, werde ich wieder obenauf sein. Ein Mann von Genie wie ich ist nie zugrunde gerichtet, so lange er nicht tot ist. Dem Genie wird immer verziehen. Man wird auch mir verzeihen. Nehmen Sie an, ich werde zu Kerker verurteilt. Wenn ich dann wieder auftauche, werde ich kein gewöhnlicher Gefängnisbruder sein. Ich werde Rocco sein — der große Rocco. Und die Hälfte der europäischen Hotels wird mich einladen, ihnen anzugehören.“

„Lassen Sie mich Ihnen als Mann zu Mann sagen, daß Sie Ihren eigenen Sturz herbeigeführt haben. Dafür gibt es keine Entschuldigung.“

„Ich weiß es,“ sagte Rocco, „und jetzt gehen wir, bitte.“

Dem Millionär imponierte dieser Mann, dieser hervorragende Kopf, dem er einen Gehalt von dreitausend Pfund jährlich hätte zahlen sollen, ungemein. Er tat ihm sogar leid. Und so schritten der Sieger und der Besiegte Seite an Seite durch die langen verlassenen Gänge des Hotels. Rocco blieb bei der Gittertüre des ersten Lifts stehen.

„Er wird gesperrt sein,“ sagte Racksole, „wir werden wohl die Stiegen benutzen müssen.“

„Aber ich habe einen Schlüssel, ich habe immer einen bei mir,“ erwiderte Rocco, einen Schlüssel aus der Tasche ziehend, die Gittertüre öffnend und die Lifttüre offen haltend. Racksole lächelte über Roccas sicheres Benehmen.

„Nach Ihnen,“ sagte Rocco, sich verneigend, und Racksole betrat den Aufzug.

Rasch wie der Blitz schob Rocco die eisernen Gittertüren zusammen. Sie schnappten automatisch ein. Theodor Racksole war hoffnungslos im Lift gefangen, während Rocco frei und ledig im Gange stand.

„Leben Sie wohl, Mr. Racksole,“ sagte er liebenswürdig und verneigte sich noch tiefer als das erstemal. „Leben Sie wohl. Es ist mir sehr unlieb, Sie auf eine so gemeine Weise zu überborteln, aber Sie müssen gestehen, Sie waren wirklich sehr einfältig. Sie sind ein kluger Mann, wie ich schon sagte, doch nur bis zu gewissen Grenzen. Meiner Klugheit aber sind keine Grenzen gesetzt. Nochmals, leben Sie wohl. Ich werde heute nacht allerdings nicht ruhen, aber das wird vielleicht doch noch besser sein, als in einer Kerkerzelle zu schlafen. Wenn Sie großen Lärm schlagen, wird es Ihnen vielleicht gelingen, jemanden zu wecken und aus diesem Aufzuge befreit zu werden. Aber ich empfehle Ihnen, sich zu beherrschen und den Morgen abzuwarten. Das wird würdevoller sein. Und jetzt zum drittenmale, leben Sie wohl!“ —

Mit diesen Worten schritt Rocco ohne Eile den Gang entlang und verschwand.

Racksole sprach kein Wort. Er war zu wütend über sich selbst, um reden zu können. Er ballte die Fäuste, knirschte mit den Zähnen und hielt den Atem an. In der tiefen Stille konnte er Roccas Schritte hören, die auf den dicken Teppichen erstarben. Das war der schwerste Schlag, der ihn je getroffen.

Am nächsten Morgen erregte die hochgeborenen Gäste des Grand-Hotel Babylon ein Geräusch, nach welchem der Besitzer des Hotels durch ein Versehen die ganze Nacht im Lift eingesperrt verbracht haben sollte. Es hieß auch, Rocco sei mit seinem neuen Herrn in Streit geraten und habe seinen Posten unverzüglich verlassen. Eine Herzogin meinte, Roccas Weggang sei gleichbedeutend mit dem Untergange des Hotels, worauf ihr Gatte ihr riet, keinen Unfuss zu reden.

Racksole schickte nach dem Detektiv, der mit dem Falle Dimmock betraut war, und erzählte ihm tapfer die Vorfälle der vergangenen Nacht. Der Bericht war entschieden qualvoll für einen Mann von Racksoles Veranlagung.

„Eine seltsame Geschichte,“ bemerkte der Detektiv, ohne sich eines Lächelns erwehren zu können. „Der Höhepunkt war sehr unglücklich, aber Sie haben sicherlich einige wertvolle Tatsachen in Erfahrung gebracht.“

Racksole schweig.

„Ich habe auch eine Spur,“ fügte der Detektiv hinzu. „Ich war gerade im Begriffe, Sie aufzusuchen, als Ihre Botschaft kam. Ich bitte Sie, mich an einen Ort hier in der Nähe zu begleiten. Können Sie sofort mit mir kommen?“

In diesem Augenblicke trat ein Laufjunge mit einer Depesche ein. Racksole öffnete sie und las: „Bitte komme sofort. Nella. Hotel Wellington, Ostende.“ Er sah nach der Uhr. — „Ich kann nicht kommen,“ sagte er dem Detektiv, „ich fahre nach Ostende.“

„Nach Ostende?“

„Jawohl, augenblicklich!“

„Aber, Mr. Racksole, meine Sache ist wirklich dringend!“

„Die meinige auch,“ sagte Racksole. —

Zehn Minuten später war er auf dem Wege zum Bahnhofe.

Fünfundzwanztes Kapitel.

Wir müssen nun zu Nella Racksole, Prinz Aribert und der namenlosen Nacht zurückkehren. Die erste Arbeit des Prinzen war, Mr. Tom Jackson, genannt Jules, mittels eines Strickes zu fesseln. Obwohl Mr. Jackson in eine tiefe Ohnmacht versunken war und eine klaffende Wunde hinter dem Ohre hatte, konnte man nicht wissen, wie bald er wieder erwachen würde. Darum band der Prinz also seine Arme und Beine zusammen.

„Ich hoffe, er wird nicht sterben,“ sagte Nella, „er sieht sehr bleich aus.“

„Die Jacksons dieser Welt sterben nicht, so lange sie nicht gehängt werden,“ erwiderte der Prinz aphoristisch. „Ich wundere mich übrigens, wie es kommt, daß sich niemand in unser Rekontre eingemengt hat. Vielleicht fürchten sie sich ein wenig vor meinem — vor Ihrem Revolver.“

Er und Nella blickten nach dem unerschütterlichen Steuermann, der den Lauf der Nacht unablässig seawärts gerichtet hielt. Sie waren nunmehr etliche Meilen von der belgischen Küste entfernt.

Der Prinz sprach den Mann am Steuer in französischer Sprache an und befahl ihm, die Nacht augenblicklich wenden und wieder gegen den Hafen von Ostende laufen zu lassen, doch der Mann schien den Befehl vollständig zu überhören. Der Prinz hob seinen Revolver gegen ihn, um ihn einzuschüchtern, und da begann der Mann rasch halb Französisch, halb Flämisch zu sprechen. Er sagte, Jules habe ihm streng befohlen, sich in keiner Weise um die Vorgänge auf Deck der Nacht zu kümmern, was

immer geschehen möge. Er erklärte, der Kapitän der Nacht zu sein und laut ausdrücklichem Befehle auf einen bestimmten englischen Hafen steuern zu müssen, dessen Namen er nicht verraten dürfe: er müsse die Nacht unter allen Umständen unter Vollstreckung lassen. Er schien ein sehr starker und sehr entschlossener Mann zu sein, und der Prinz war im Zweifel, was er nun weiter unternehmen sollte. Er stellte noch einige Fragen, die nur den Erfolg hatten, den Mann schweigsam und unbekanntlich zu machen. Vergebens erklärte ihm der Prinz, Miß Racksole, Tochter des amerikanischen Millionärs Racksole, sei von Mr. Tom Jackson gewaltsam entführt worden; vergebens spannte er drohend den Revolver; der tapfere Kapitän sagte nur, daß alles ginge ihn nichts an; er habe Befehle, und die wollte er unbedingt ausführen. Er bat seinen Bewirger höhnisch, nicht zu vergessen, daß er der Kapitän der Nacht sei.

„Es würde wohl nichts nützen, ihn zu erschleusen,“ sagte der Prinz zu Nella, „aber ich könnte ihm vielleicht ein Loch ins Bein bohren, oder so etwas ähnliches!“

„Das wäre recht gewagt und recht grausam gegen den armen Kapitän mit seinem außerordentlichen Pflichtbewußtsein,“ meinte Nella. „Uebrigens könnte sich dann die ganze Mannschaft über uns hermachen. Nein, wir müssen auf etwas anderes verfallen.“

„Ich bin begierig, wo die Mannschaft ist,“ sagte der Prinz.

In diesem Augenblicke erwachte der gefesselte Mr. Jackson aus seiner Ohnmacht. Er öffnete die Augen und schaute stier um sich. Schließlich erblickte er den Prinzen, der sich ihm näherte, den Revolver in der Hand.

„Also Sie sind es?“ flüsterte er schwach. „Was machen Sie hier an Bord? Wer hat mich gefesselt?“

„Hören Sie zu!“ entgegnete der Prinz. „Ich wünsche keine langen Auseinandersetzungen, aber diese Nacht muß augenblicklich nach Ostende zurückkehren, wo Sie der Polizei ausgeliefert werden.“

„So, wirklich?“ höhnte Jules. — Dann rief er dem Manne am Rade auf Französisch zu: „De, André, laß die zwei in das Rettungsboot bringen!“

Es war eine sonderbare Situation. Der Prinz, der nur seines Revolvers sicher war, wußte nicht, ob er die Auseinandersetzung verschärft weiterführen, oder sich mit möglichst viel Würde in die Lage fügen sollte.

„Wir wollen das Boot nehmen,“ riet Nella, „in einer Stunde können wir zur Küste rudern.“

Er mußte ihr recht geben. Die Nacht in solcher Weise zu verlassen, erschien ihm einigermaßen schmachlich, denn jedenfalls würde ihnen dadurch der elende Schurke entfliehen. Doch was sollte er sonst tun? Nella und der Prinz bildeten eine Partei an Bord des Schiffes; sie kannten ihre eigene Stärke, doch die ihrer Gegner war ihnen unbekannt. Sie hatten zwar den Anführer der feindlichen Partei gefangen und gefesselt, doch dieser Mann hatte die Fähigkeit bewiesen, trotzdem Befehle zu erteilen, und selbst ihn zu knebeln wäre nutzlos, wenn der Kapitän bei seiner Halsstarrigkeit bliebe. Uebrigens fühlte der Prinz, daß er mit dem Schießen sehr vorsichtig sein müsse, da die Folgen unberechenbar wären.

„Wir werden das Boot nehmen,“ sagte der Prinz rasch zum Kapitän.

Unten ertönte eine Glocke, und ein Matrose und der Negerknabe erschienen auf Deck. Das Pulstieren des Schiffes verlangsamte sich, die Nacht stoppte. Das Rettungsboot wurde herabgelassen. Als Nella und der Prinz sich anschickten, in das kleine Fahrzeug hinauszusteigen, wandte sich der gefesselte Mr. Jackson an Nella.

„Leben Sie wohl!“ sagte er „seien Sie sicher, wir werden einander wiedersehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sport.

Fußballwettspiel. Kommen den Sonntag, den 3. September, wird am Athletikersportplatz die Herbstsaison mit einem Freundschaftswettspiel eröffnet. Als Gast wurde die sympathische Mannschaft des Sportklubs Primorje aus Ljubljana geladen.

Primorje wurde im Frühjahr von den Athletikern mit 5:0 in Ljubljana geschlagen, seither hat sich aber diese Mannschaft bedeutend verbessert. Auch haben die Gäste seit einigen Wochen einen eigenen Sportplatz, was gewiß die Übungen erleichtert, weshalb mit einem gleichwertigen Kampf gerechnet werden muß. Die Athletiker treten in einer neuen

Aufstellung an und dieses Wettspiel wird zugleich beweisen, ob die Mannschaft in dieser Aufstellung berufen ist, die Farben des Vereines in der Herbstsaison zu vertreten. Beginn des Wettspiels um halb 5 Uhr nachmittags am eigenen Sportplatz.

Artill. Unteroffizier, derzeit im Banat, von angesehenen Familie, 28 Jahre alt, sympathischer Persönlichkeit (wird in Kürze Offizier), wünscht die Bekanntschaft zwecks Verheiratung mit anständiger Dame (Witwe nicht ausgeschlossen), mit ernstem Sinne, schöner Figur, tadellosem Vorleben, freundlicher Umgangsformen, mit den nötigen Haushaltungswirtschaftsangelegenheiten auf gutem Fusse stehend, ohne Emanzipation, geschäftlich versiert, mit nur grossem Vermögen oder Besitze. Angebote bitte seitens der Eltern, wie auch seitens der Damen selbst nur mit voller Adresse und Beischluss eines Lichtbildes, welches zurückgeschickt wird, unter „Ehrlich und anständig 28173“ an die Verwaltung dieser Zeitung.

ANT. RUD. LEGAT
Erstes Spezial-Geschäft für Schreibmaschinen und Büroartikel

MARIBOR, Slovenska ulica Nr. 7 ▲ Telephon 100

Alleinverkauf der „CONTINENTAL“-Schreibmaschine, des „Rapax“-Vervielfältigungsapparates, des „Veloma“-Lochapparates und des „Indus“-Briefordners. Eigene Reparaturwerkstätte für Schreibmaschinen aller Systeme.

Zur Mustermesse in Ljubljana Pavillon H, Koje 291

Amerikanische Singer-Nähmaschinen

erhältlich in unserem eigenen neuen Verkaufslokale in

Maribor, Šolska ulica 2.

Vertreter für Celje
Josip Rojc, Mechaniker
Prešernova ulica 16.

Singer-Nadeln

Singer-Oel

Singer-Zwirn

Singer-Ersatzbestandteile usw.

Singer-Nähmaschinen für Familien wie auch für alle gewerbliche Zwecke.

Verkauf gegen monatliche Raten (24 Monate)

Eigene Mechanikerwerkstätte für die Reparatur aller Systeme von Nähmaschinen.

Vertretung in allen grösseren Städten.

Schweine

2 tragende Sauen, 6 einjährige Zuchtschweine, 10 Ferkel, werden Sonntag den 10. September um 3 Uhr nachmittags stückweise an den Meistbietenden versteigert. Gutsverwaltung Neukloster, Sv. Peter v Sav. dolini.



Herrn Apotheker Gabriel Piccoli in Ljubljana. Fütterungsversuche mit Redin an Rindern und kleinen Versuchstieren ergaben, dass das

REDIN

ein unschädliches, die Fresslust und Ernährung förderndes Mittel ist. Kleine Versuchstiere vertrugen auf einmal die zehnfache Dosis von Redin ohne irgend welche schädliche Folgen; bei den Rindern war nach Redin die Fresslust merklich erhöht. Prof. Dr. Theodor Kasparek Vorstand des zootechnischen u. tierärztlichen Institutes der landwirtschaftlichen Abteilung an der böhm. technischen Hochschule in Prag.

Aufträge werden prompt gegen Nachnahme ausgeführt.

Behördl. konzess.
Haus- u. Realitäten-Verkehrs-Bureau
Ant. P. Arzenšek

CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22 vermittelt
Verkäufe sowie Ankäufe von Häusern, Villen, Schlössern, Grundbesitzen, Fabriken usw. reell und zu den kulantesten Bedingungen.

Schreibmaschinenunterricht

nach dem Zehnfingersystem, in Slowenisch und Deutsch, erteilt Frau Fanny Blechinger, Levstikova ul. 1.

Lungenschwindsucht.

Dr. Pečnik ordiniert für Lungenkranke ausser Dienstags und Freitags täglich in Sv. Jurij ob j. ž. bei Celje. Leset seine 3 Bücher über Lungenschwindsucht.

Höchster Komfort
auf den Dampfern

der amerikanischen Regierung.

Alle Passagiere finden auf den Dampfern der United States Lines jeglichen Komfort und aufmerksamste Bedienung.

Die Kabinen aller Klassen sind geräumig, rein, gut ventiliert, bequem und geschmackvoll eingerichtet.

Ausgezeichnete und abwechslungsreiche Küche. Höfliche Offiziere und Mannschaften widmen sich ganz besonders denjenigen, die zum ersten Male nach Amerika fahren.

Die Schiffe der United States Lines fahren regelmäßig von Bremen über Southampton, Cherbourg nach New York.

Verlangen Sie von untenstehender Adresse Segellisten und Schiffspläne.

UNITED STATES LINES

BERLIN WS ZAGREB, Viator Konačič
Unter den Linden 1, Mihanovića ulica
und alle bedeutenden Reisebüros.

D 15

Reisende

agile und eingeführte, für eingeführte einheimische Zahnpaste als Mitnahmeartikel bei äusserst günstiger Provision
allerorts gesucht.

Gesf. Anfragen befördert unter: „Eingeführte Marke Nr. 1246“ die Annonzen-Expedition Fran Vorsič, Maribor, Cankarjeva ulica 15.

Die **HANDELSBANK A.-G. in Zemun**

(Semlin bei Beograd) gegründet im Jahre 1912

Aktienkapital 6 Millionen Kronen :: Reserven 2 Millionen Kronen

verzinst ständige Einlagen mit

6%

Scheekonto des Postschookamtes (Poštni ček. ured) in Zagreb Nr. 33.107.

Girokonto der Narodna banka SHS.



Alle Produzenten besuchen auf der
WIENER Internationalen MESSE

1. bis 18. September 1922

die Abteilung für

Rohstoffe und Halbtabrikate

Alle Auskünfte erteilt die Wiener Messe A.-G., Wien VII., Messepalast, sowie die ehrenamtliche Vertretung in Ljubljana: Oesterreichische Vertretung, Turjaški trg 4. Maribor: „Celeritas“, Jugoslavische Transport-Gesellschaft m. b. H.

Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. u. H.

in Celje

im eigenen Hause Glavni trg 15
verzinstSpareinlagen
mit 4 1/4 %

täglich verfügbar.

Bei ein- bzw. dreimonatlicher Kündigung höhere Verzinsung
Gewährt Bürgschafts- und Hypothekendarlehen sowie Kontokorrentkredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Junges Dienstmädchen

die einfach kochen kann, alle häuslichen Arbeiten verrichtet, sparsam ist, zu älteren Beamten aufs Land gesucht. Anträge mit Lohnansprüchen unter „Sofort 28185“ an die Verwaltung des Blattes.

Tüchtiger

Glasergehilfe

findet dauernde Beschäftigung bei A. Pauschin, Ljubljana. Eintritt per sofort erwünscht.

Rauchfangkehrergehilfe

wünscht seinen Posten zu verändern. Gefl. Anträge an Frau Marija Vrečar, Kapucinska ulica 2.

Selbständige

feine Köchin

bessere fleissige Person, wird neben Stubenmädchen zu kleiner Familie ab 15. September gesucht. Gute Behandlung, ständiger Posten, Lohn 1000 Kronen. Sofortige Anträge an Alma Žanič, Advokatensgattin, Nova Gradiška, Slavonien.

Gärtner

26 Jahre alt, Čechoslovake, ruhiger, strebsamer Charakter, durchaus selbständig, sucht Stelle als Schloss-, Fabriks- oder Villengärtner. Derzeit in ungekündigter leitender Stellung. Zuschriften erbeten an die Verwaltung des Blattes. 28190

Kindergärtnerin

oder Lehrerin mit perfektem Französisch und Klaviernachhilfe zu schulpflichtige Kinder (7 - 11jähr.) bis längstens 15. September gesucht. Offerte mit Photographie und Gehaltsansprüchen an Fran Else Werner, Sisak bei Zagreb.

Junge, tüchtige

Bürokräft

perfekt in der Buchhaltung, Stenographie, Maschinschrift, verlässlicher Rechner, Slowenisch in Wort und Schrift, wird sofort aufgenommen. Angabe mit Zeugnisabschriften, Referenzen, Gehaltsansprüchen an Bergbauunternehmung Adolf Foglar, Poljčane.

Gesucht wird für eine grössere Brauerei Jugoslaviens sogleich oder später ein geschulter, verlässlicher, stattlicher

Oberbinder

welcher im Stande ist eine grössere Binderei zu leiten. Offerte sind zu richten an die Verwaltung des Blattes unter Nr. 28170.

Mittelgrosser Besitz

in der Umgebung der Stadt Celje, ein zweiter in Nova Crkva nahe Kurort Doberna, Familienverhältnisse halber zu verkaufen. Anfragen unter „Besitzung 28173“ an die Verwaltung.

Laufteppiche

aus garantiert reinem Ziegenhaar, Hausindustrie, naturfärbig, drap oder grau mit schwarzer Bordure, unverwüstlich, 85 cm breit, ca. 10 bis 11 Meter enthaltende Rollen, hat abzugeben Jos. Kveder, Celje.

Himmeltaugries

das beste Nahrungsmittel für Säuglinge ist wieder zu haben bei A. Radi, Maribor, Aleksandrova cesta 40.

Motorrad

Marke „Allright“ 3 HP, 1 Zylinder, im besten Zustande, neue Pneumatik, wird um 25.000 Kronen verkauft. Zu besichtigen bei Herrn Gams, Mechaniker in Gaberje (neben Kino).

Siphonflaschenköpfe

mit 90% Zinngehalt, cirka 200 Kilo ungarisches Fabrikat, auch kleinweise abgebend, verkauft Franz Göderer in Kočevje.

BERSON

Erhältlich in allen besseren Ledergeschäften und en gros bei:
BERSON-KAUČUK D. D., ZAGREB, Wilsonov trg 7.

Photographischer Apparat

(Kodak Film 9:12) mit Speziallinse und Teleskopstativ, Feldstecher (zugleich vorzügliches Theaterglas) und ein vierteiliger Fischstock preiswert zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 28178

Fahrbare

Dreschmaschinen

mit Putzerei und Einsacker samt Motore sofort zu haben bei Stanislaus Schmid, Fabrikslager aller landwirtschaftlichen Maschinen in Strass-Untervogau, Steiermark.

Vereinigte Zagreber Darmindustrie

Antolković, Sertić & Comp. K.-G.

Zagreb, Gundulićeva ulica 4

Telegramme: Darmus

Telephon Nr. 15-37

offeriert aus ihrem Lager

gesalzene Schweins- und Schafsdärme.

Zum Verkaufe

schöner Herrschaftsbesitz mit grosser Wasserkraft, Säge, schöner Oekonomie, totem und lebendem Fundus, für Industrie passend. Ferner kleinere und grössere Besitze, Gasthäuser, Handlungen, Häuser, Villen etc. Realitätenbüro „Rodna Gruda“, Celje, Dolgopolje 1.

Hotel - Omnibuswagen

geeignet zum Transport von 12 bis 14 Personen und Gepäck, geschlossen, in tadell osem Zustande, passend für Postämter, Kurorte, Hotels oder Fuhrwerksunternehmungen, ist Familienverhältnisse halber preiswert zu verkaufen. Interessenten wollen ihre Anschriften an die Verwaltung d. Bl. unter „Omnibus 28173“ dirigieren.

Lohn- und Exportmühle

Einrichtung Seck, Betrieb Benz, Kapazität zwei Waggon, in vollem Betrieb, in einer grossen deutschen Gemeinde, 20 km von Beograd, Vorräte, elektrische Beleuchtung, Tiefbrunnen, Wohn- und Wirtschaftsgebäude, aus freier Hand zu verkaufen. Vermittler verboten. Näheres in der Verwaltung des Blattes. 28192

Termotehnički zavodi d. d.

Jurišićeva ulica br. 8 ZAGREB Telephon Nr. 22-87

„Gobe“ Heiz-, Koch- und Bügelapparate für Holz, Kohle, Gas und Elektrizität.

Besuchen Sie die Laibacher Messe Stand Nr. H 333

Obstbäume

zur Herbst- und Frühjahrsbepflanzung in bestbewährten Sorten halb- und hochstämmig, Pyramiden- und Spalierform.

Pflirsche in Pyramiden- und Spalierform. Rosen, nieder- und hochstämmig, in besten Sorten und Farben.

Schlingrosen in sechs der besten Sorten. Ribes u. Stachelbeeren, hoch u. nieder.

Himbeer, zweimal tragend. Annanas- und Monatserdbeere, Spargelpflanzen, Ziersträucher etc.

Uebernahme von Gartenanlagen und Blumenbeeten.

M. PODLOGAR

drevesničar

Dobrna pri Celju.